# Westfälischer Beobachter

Verlag: „Westfälischer Beobachter" GmbH. — Verlagsleitung u. Hauptschriftleitung: Gauverlagsleiter Rotthauser Straße 5. Ruf: 222 41/43. Geschäftsstellen in Buer: Gelsenkirchener Straße 27 Ruf: 30 41; in Horst: Schloßstraße 28. Ruf: 376 45; in Recklinghausen: Löhrhofstraße 10. Ruf: 4755; in Herten: Marktstraße 15. Ruf: 3789; in Marl: Loerstraße 24. Ruf: 291; in Bottrop: Kirchhellener Straße 9. Ruf: 2641; in Gladbeck: Hochstraße 5. Ruf: 2004; in Dorsten: Bismarckwall 27. Ruf: 2282; in Castrop-Rauxel: Westerholter Straße 40. Ruf: 423. Sprechstunden der Schriftleitung von 12–13 Uhr mittags. — Sonntags sind keine Sprechstunden.

Der „Westfälische Beobachter" erscheint täglich. Bezugspreis monatlich RM. 3.— einschl. Botenlohn. Postbezug monatlich RM. 3.— einschließlich RM. 1.20 Post-Zeitungsgebühr zuzüglich RM. 0.42 Bestellgeld. Im Falle von höherer Gewalt und Betriebsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: Es gilt Anzeigenpreisliste 16 Ruhr. Nachweisgebühr 40 Rpf. Postscheckkonto: Essen Nr. 421 99. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Gelsenkirchen.

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP. AMTLICHES VEROFFENTLICHUNGSBLATT ALLER BEHÖRDEN

**Nr. 200** **Freitag, 24. Juli 1942** **3. Jahrgang**


# Weltweiter Einsatz deutscher U-Boote

## In sechs Monaten U-Boot-Krieg gegen USA wurden 616 Schiffe mit 3843200 Brt. versenkt

## Davon 467 Schiffe mit 2917600 Brt. in amerikanischen Gewässern

### Dank für unermüdliche Leistung

× **Berlin, 24. Juli.** Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, hat am 24. Juli in Würdigung der seit einem halben Jahr in den amerikanischen Gewässern erzielten Unterseebooterfolge folgendes Telegramm an den Befehlshaber der U-Boote, Admiral Dönitz, gerichtet:

„Seit einem halben Jahr stehen unsere Unterseeboote vor der amerikanischen Küste in zähem erfolgreichen Kampf mit der feindlichen Versorgungsschiffahrt. In dieser Zeit wurden auf allen Kriegsschauplätzen insgesamt 616 Schiffe mit 3843200 Brt. versenkt, davon allein 467 Schiffe mit 2917600 Brt. in amerikanischen Gewässern. In stolzer Freude über die erzielten Erfolge spreche ich Ihnen, den Kommandanten und tapferen Besatzungen für ihren unermüdlichen Einsatz und die gezeigten Leistungen Dank und meine besondere Anerkennung aus.

gez. Raeder, Großadmiral,
Oberbefehlshaber der Kriegsmarine.

### 7 Britenflugzeuge am Kanal abgeschossen

× **Berlin, 23. Juli.** Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, versuchten britische Jäger im Laufe des heutigen Tages mehrfach die Küste der besetzten Westgebiete anzugreifen. Bei allen Anflügen wurden sie durch erfolgreiche Jagd- und Flakabwehr abgedrängt und konnten bei ihren im Tiefflug durchgeführten Bordwaffenangriffen nur geringfügige Sachschäden an militärischen Anlagen der Küste anrichten. Zwei Spitfire, die im Tiefflug eine Flakstellung im Raum von Boulogne angriffen, erhielten heftiges Abwehrfeuer leichter Flakgeschütze. Dabei wurde eine Spitfire durch mehrere Volltreffer in Brand geschossen. Sie stürzte über See ab. Deutsche Jäger stellten nach Alarmstart gegen 16.15 Uhr einen britischen Jagdverband, der in den Raum von Lannion und Morlaix einflog, zersprengten ihn, verfolgten die einzelnen nach Nordwest abdrehenden Rotten weiter über See und verwickelten sie in 50 Meter Höhe über dem Meer in heftige Luftkämpfe. Im Laufe einer Viertelstunde brachten sie dabei fünf britische Jagdflugzeuge der Muster Whirlwind und Spitfire zum Absturz. Eine weitere Spitfire kam nach Volltreffer ins Trudeln und schlug brennend auf See.

Die Briten verloren also bei ihren erfolglosen Jagdvorstößen gegen die Kanalküste im Laufe des heutigen Tages sieben Flugzeuge. Sämtliche einsatzten deutschen Jagdflieger kehrten zu ihren Stützpunkten zurück.

### Fünf Spitfire abgeschossen

× **Berlin, 23. Juli.** Im Laufe des Mittwoch und in der letzten Nacht waren wieder die Flugplatzpunkte der Britten auf der Insel Malta das Ziel deutscher Kampfflugzeuge. Auf dem Flugplatz Luca richteten Bomben schwerer Kaliber in Abstellplätzen und Unterkünften nachhaltige Zerstörungen an. Auch die Flugplatzanlagen von Halfar wurden mehrfach getroffen. Nach den Luftangriffen stellten begleitende deutsche Jäger 8 Spitfires nordostwärts des Hafens von La Valetta zum Kampf. Nach kurzem Feuergefecht in 6000-Meter-Höhe stürzten fünf britische Jagdflugzeuge vom Muster Spitfire brennend in die See. Die deutschen Jäger kehrten ohne Verluste zu ihren Einsatzhäfen zurück.

### Clausens 101. Luftsieg

× **Berlin, 23. Juli.** Oberleutnant Clausen, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader, errang am 5. Juli als 101. Luftsieg.

**Frontverlauf im Brückenkopf ostwärts des Don um Woronesch**

Das Oberkommando der Wehrmacht veröffentlicht obige Skizze über den Frontverlauf bei Woronesch. Der Wehrmachtbericht vom 21. 7. sagt hierüber folgendes: „Die in der englischen und sowjetischen Presse verbreiteten Nachrichten über die Lage bei Woronesch sind frei erfunden. Die dort kämpfenden Infanterie-Divisionen sind weder abgeschnitten, noch stehen sie über den Don. Sie halten nach wie vor den erstreckten Brückenkopf von Woronesch und die Stadt selbst und haben alle sowjetrussischen Angriffe blutig abgewiesen.

Atlantik OKW (Seeland), Kartendienst Zander, M.)

Vor sechs Monaten, am 24. 1. 1942, berichtete eine Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier zum erstenmal über Erfolge deutscher Unterseeboote in amerikanischen Gewässern. Unmittelbar vor der amerikanischen Ostküste waren 18 Handelsschiffe mit 125000 Brt. versenkt worden. Bis vor Newyork, wo er acht Schiffe versenkte, hatte Kapitänleutnant Hardegen den U-Boot-Krieg getragen. Der Einsatz der USM in den Krieg hatte der deutschen Unterseebootwaffe weltweite Einsatzmöglichkeiten gegeben, die ihr bis dahin infolge der Selbstbeschränkungen verschlossen waren. Mit der Ausdehnung des Tätigkeitsfeldes bis in die amerikanischen Küstengewässer hat der U-Boot-Krieg einen wesentlichen Ausstieg erfahren. In den sechs Monaten seit der Sondermeldung vom 24. 1. 1942 wurden, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, auf allen Kriegsschauplätzen insgesamt 616 feindliche Handelsschiffe mit 3843200 Brt. versenkt, davon 467 mit 2917600 Brt. in amerikanischen Gewässern. Allein die amerikanisch-britische Tankerflotte verlor in dieser Zeit 163 Tankschiffe mit 1325500 Brt.

Unsere Unterseeboote sind in kühnen Unternehmungen bis in die Flußmündungen des Lorenzstromes und des Mississippi vorgestoßen. Sie versenkten feindliche Schiffe vor dem Panamakanal und den Küsten der Karibischen See. Sie beschossen Landanlagen und torpedierten Schiffe, die im Hafen an der Mole lagen. Sie steigerten ihre Erfolge trotz zunehmender Abwehr durch USM-See- und Luftstreitkräfte. Sie versenkten in den amerikanischen Gewässern Versorgungstransporte des inneramerikanischen Verkehrs wie für die britische Insel. Sie schickten Kriegsgerät aller Art auf den Grund des Meeres, das für die Ostfront, für die Front in Nordafrika und für die Pazifische Front gegen Japan bestimmt war. Sie haben durch ihre Tätigkeit den feindlichen Schiffsraum bereits so wesentlich verknappt, daß die Seemächte nicht mehr hier ihrer strategischen Entschlüsse sind, sich wiederholt bei jeder Entscheidung vor die Frage des verfügbaren Schiffsraumes gestellt sehen. Zugleich bindet die deutsche Unterseebootwaffe einen wesentlichen und steigenden Teil des feindlichen Kriegsrüstungspotentials im Bau von Handelsschiffen.

Während die amerikanischen Gewässer tonnagemäßig den deutschen Unterseebooten die höchsten Beuteziffern lieferten, standen andere Boote auf weit verzweigten Seegebieten im erfolgreichen Kampf. Im Angriff auf stark gesicherte Geleitzüge im nördlichen Eismeer, im Mittelatlantik oder vor der Küste Westafrikas bewährte sich immer wieder die hohe Schule der Unterseebootkrieger. Im Mittelmeer tragen deutsche Unterseeboote wesentlich bei zu der grundsätzlichen Aenderung der seestrategischen Lage und führen damit eine entscheidende Voraussetzung für den Erfolg der verbündeten Waffen in Nordafrika, während andererseits italienische Unterseeboote erfolgreich in amerikanischen Gewässern kämpften und die japanischen See- und Luftstreitkräfte im Pazifischen und Indischen Ozean der feindlichen Schiffahrt schwere Verluste zufügten.

**Volkschmilken, die sich versteckt hatten und in die umliegenden Felder geflüchtet waren, werden systematisch herausgeholt und genau durchsucht.** (PK-Aufnahme: Kriegsberichter Eckert, HH., Z.)

## Stadtrand von Rostow erreicht

### Befestigte Brückenkopfstellung durchbrochen / 189 Britenflugzeuge vom 10. bis 22. Juli vernichtet

× Aus dem Führerhauptquartier, 23. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche und slowakische Truppen haben die befestigte Brückenkopfstellung vor Rostow durchbrochen und im weiteren Angriff den Stadtrand erreicht. Eine von Rückzug auf Rostow abgeschnittene feindliche Kräftegruppe wurde vernichtet. Bahnanlagen südlich der Donmündung sowie Transportbewegungen des Feindes waren bei Tag und Nacht das Ziel vernichtender Luftangriffe.

Nordwestlich Woronesch wurden stärkere Angriffe des Feindes in harten Kämpfen abgeschlagen. Hierbei vernichtete eine Infanteriedivision 39 Panzer. Im rückwärtigen Frontgebiet des mittleren Abschnitts scheiterte ein Ausbruchsversuch zersprengter feindlicher Gruppen. Hinter den zahlreichen Gefallenen befindet sich der Kommandeur der 18. sowjetischen Kavallerie-Division, General Iwanowo.

An der Wolchow-Front und an der Einschließungsfront von Leningrad griff der Feind wieder vergeblich an. Im Finnischen Meerbusen versenkten Kampfflugzeuge einen sowjetischen Bewacher und beschädigten einen zweiten.

In Aegypten wiesen die deutsch-italienischen Truppen in der El-Alamein-Stellung, von der Luftwaffe wirksam unterstützt, wiederholt heftige Tag- und Nachtangriffe starker britischer Kräfte in erbitterten Nahkämpfen ab. Dabei wurden über tausend Gefangene eingebracht und 131 britische Panzer vernichtet.

An der Süd- und Ostküste Englands erzielte die Luftwaffe am gestrigen Tage und in der vergangenen Nacht Bombentreffer in kriegswichtigen Anlagen mehrerer Orte.

In der Zeit vom 10. bis 22. 7. verlor die britische Luftwaffe 189 Flugzeuge, davon 111 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 53 eigene Flugzeuge verloren.

## „Entscheidende sowjetische Stunde"

### Bittere Eingeständnisse Moskaus über Rostow und die Entwicklung am unteren Don

Von unserem bi-Vertreter

**Bern, 23. Juli.** (Eig. Drahtbericht.) Moskau gibt sich kaum noch Mühe, die Lage Rostows rosiger darzustellen, als sie selbst vom neuen OKW.-Bericht geschildert wird. „Die Schlacht um Rostow ist von schwerer deutscher Artillerie mit einem verheerenden Bombardement eingeleitet worden", heißt es in einem Frontbericht aus Moskau. „Von Norden und von Osten her stehen die sowjetischen Stellungen unter Feuer." Diese Eingeständnisse werden von der Bekanntmachung begleitet, daß die große und wichtige Industriestadt nunmehr völlig von der Zivilbevölkerung evakuiert worden sei.

Gleichzeitig muß zugegeben werden, daß die „Lage für die Sowjets am unteren Don äußerst kritisch sei". Diese bittere Eingeständnisse werden in gewohnter Weise durch Hinweise auf die angebliche Offensive im Raum von Woronesch gewürzt. Aber auch diese Lügen klingen kleinlauter als in vergangenen Tagen. Während ein amerikanischer Frontkorrespondent schon davon spricht, daß sich die Sowjets vor Woronesch gegen „mehrere kräftige deutsche Gegenangriffe behaupten" hätten, bezweifelt sich ein anderer zu der Behauptung auf, die Sowjets hätten bei Woronesch die Luftüberlegenheit erzielt.

Auch die großen sowjetischen Zeitungen spiegeln den Charakter der gegenwärtigen Lage wider, die von der „Sowjetjugend" als die „entscheidende sowjetische Stunde" bezeichnet wird. Fast alle sowjetischen Zeitungen veröffentlichen beschwörende Appelle an Offiziere, Soldaten und Arbeiter.

### Hervorragend hart: Haltung der slowakischen schnellen Division

× **Berlin, 23. Juli.** Zu dem Erreichen der heutigen Ziele hat die slowakische schnelle Division unter persönlichem Einsatz ihres Kommandeurs entscheidend beigetragen. Sie hat trotz Verminung und Hitze über 60 Km. teilweise im Kampf zurückgelegt und eine hervorragend harte Haltung gezeigt.

## Im tollen Durcheinander

### Bestürzung über das Ausmaß der Tonnagekrise in USA und England / Zweite Front als Rettungsheil?

Von unserer Berliner Schriftleitung

Als vor einem halben Jahr, am 24. 1. eine Sondermeldung des Führerhauptquartiers den ersten Erfolgsbericht über die Tätigkeit deutscher Unterseeboote vor der Atlantikküste Nordamerikas bekanntgab, wird man sich in Washington wohl kaum des unsicheren Gefühls haben erwehren können, daß die viel verspottete Waffe der Habenichtse, nämlich die Unterseeboote, ein Instrument von verderbenbringender Wirkung sind. Diesen Gefühl hat Roosevelt und die kriegsverbrecherischen Männer um ihn nicht betrogen. Diese erste Sondermeldung war nur der Auftakt für eine nun nicht mehr abreißende Reihe weiterer Schiffsversenkungen. Die vom OKW. genannten Zahlen umspannen eine gewaltige Erfolgsbilanz. Am schwersten gelitten unter diesen Schlägen der deutschen Unterwafferstreitkräfte hat die Tankerflotte der USA, die in dieser Zeit allein 163 ihrer kostbaren Fahrzeuge mit 1325500 Brt. abbuchen mußte.

Aengstlich sind Roosevelt und sein Marineministerium bemüht, diese bitteren Zahlen der Oeffentlichkeit zu verschweigen. Nur hier und da bricht sich ein Teilgeständnis Bahn. Als solches ist auch die jetzt in Washington als Gesamtkriegsverlust bekanntgegebene Zahl von 600000 Brt. zu werten. Wenn Roosevelt glaubt, das amerikanische Volk und die Weltöffentlichkeit über die wahre Lage der USA-Schiffahrt täuschen zu können, so kann er die Auswirkung der Millionenverluste an Brt. auf die amerikanische Kriegsrüstung und Kriegswirtschaft nicht verhindern. Das tolle Durcheinander zeigt nur allzudeutlich den panischen Schrecken, den das Ausmaß der Tonnagekrise in Washington ausgelöst hat. Mit skrupellos getauften Schiffen neutraler Staaten, dem Dienst internierter Seeleute anderer Nationen, mit Fischerbooten und sogar mit Privatjachten und sonstigen seefahrenden Behelfen versucht man das Schreckgespenst der Tonnagenot zu bannen.

Unter dem Druck der Schiffahrtssorgen wird der USA-Präsident nicht nur Plaudereien am Kamin des Weißen Hauses veranstalten, sondern jetzt verzweifelt Freimaurerlogen inszenieren. Die lieben Bundesgenossen jenseits des großen Teiches schicken nach dem starken Onkel aus Amerika. In London meint man, die eigenen Schiffsnöte mit amerikanischen Neubauten beheben zu können. Dabei wird selbst von amerikanischer Seite zugegeben, daß die Neubauten schon längst um ein beträchtliches von den Versenkungen überrundet wurden. Auch Moskau läßt seine Botschafter in Washington und London Sturm laufen, um die so dringend erforderlichen Hilfeleistungen endlich Wirklichkeit werden zu lassen.

Das zielsichere, unaufhaltsame Vordringen der deutschen Heeresteile immer tiefer in das Wirtschaftsherz der Sowjets hinein gibt Stalin Veranlassung und Berechtigung, auf die lange schon versprochene Hilfeleistung zu bestehen. In Washington und London wird man sich diesem Begehren nicht mehr allzu lange verschließen können. Die zweite Front wird nun wohl endlich in irgendeiner Form erstehen müssen. In London soll man ein Unternehmen der anglo-amerikanischen Verbündeten in dieser Hinsicht schon in absehbarer Zeit für möglich halten.

Wie und wo, das soll uns wenig kümmern. Die deutschen Streitkräfte sind dank der weisen Voraussicht des Führers für alle Vorkommnisse gerüstet. Der Führer hat die Brit. schon oft genug zu einem Treffen auf europäischem Boden eingeladen.

## „Verschmelzung"

### Von Georg Hintze, z. Zt. Vern

Seit Singapur ist die Kritik der britischen Oeffentlichkeit an der Arbeit und dem Aufbau des englischen Generalstabes nicht mehr verstummt. Jeder der folgenden Rückschläge der britischen Armeen in Ostasien oder Nordafrika löste der teilweise recht heftigen Diskussion neue Nahrung zu. Angesehene Zeitungen wie „Times" und „Observer" machten sich zum Sprachrohr der vielfältigen Beanstandungen, und selbst Fachmänner vom Schlage des Großadmirals Keyes unterstrichen durch ihren persönlichen Einsatz die Stichhaltigkeit und Gewichtigkeit gewisser Neuforderungen. Unter den Anklagen erschienen ein paar Vorwürfe immer wieder: Die Bürokratie der Befehlsapparates, der immer noch unzureichende Kontakt zwischen den drei Wehrmachtteilen und die als ungenügend bezeichnete Führungnahme und Zusammenarbeit zwischen Produktions- und Arbeitsministerium einerseits und dem Generalstab auf der anderen Seite.

Wie alle Vorwürfe, hat Churchill auch diese immer erneut hochstehende Kritik, die im Grunde die selbst sein stärksten trat, mit gewohnter Dickfälligkeit hingenommen. Seine einzige Antwort bestand lediglich in einem „Weißbuch" von wenigen Seiten Umfang, das seit einiger Zeit überall in England für einen Penny verkauft wird und das einen Einblick in die Organisation des Befehlsapparates vermittelt, an dem die englische Oeffentlichkeit heute stärker als je die Verteilung der Befugnisse bemängelt oder gar völlig ablehnt.

Höchste und einflußreichste Figur im Gremium des Generalstabes ist noch immer Winston Churchill selbst, obwohl starke Gruppen des Unterhauses dem Premierminister längst gern die „Ueberbelastung" eines Kriegsministers von den breiten Schultern genommen hätten — und das gewiß nicht nur, um das „alte Schlachtpferd" vor Ueberanstrengung zu schützen. Während der häufigen Abwesenheit Churchills von London tritt ein Mann in den Vordergrund, den man in England gelegentlich „die graue Eminenz" nennt: Generalmajor Ismay, Vertreter des Verteidigungsministers und Zwischenträger ohne nennenswerte eigene Autorität. Schon hier glaubt die englische Oeffentlichkeit eine wunde Stelle des Generalstabes gefunden zu haben, vom Zeppelin Club, dessen ganz zu schweigen, über Lord Nuffield der Generalstabes ist Sir Allan Brooke, Generalstabschef und ständiger Vorsitzender des Generalstabskomitees. Ihm unterstehen die Resultatchefs so der Wehrmachtteile, denen je ein Vizestabschef zur Seite steht.

Die endgültige Entscheidung über alle Fragen der Kriegführung liegt jedoch nicht bei diesen Militärs, denen wiederum die Beratung der Regierung und die Leitung der eigenen Ressorts zugewiesen ist, sondern beim Minister des Kriegskabinetts. Es ist ein kleiner Kreis, der über die letzten und höchsten englischen Kriegsmaßnahmen verfügt: Außer Churchill noch sein Stellvertreter Attlee, dazu Eden, der Produktionsminister Lyttelton und die Minister der See- und Luftstreitkräfte, der dicke Lord Alexander und Luftfahrtminister Sinclair. Den entscheidenden Sitzungen wohnen außerdem die Generalstabschefs und die Leiter „kombinierter Operationen" bei, wie z. B. Lord Mountbatten. An der Zusammensetzung dieses für die britische Kriegführung maßgebenden Ausschusses ist wiederholt von englischen Kreisen bemängelt worden, daß der Ministerrat leiden nicht über eigentliche, wirkliche Verkehrtheiten verfüge, wie das 1914/18 der Fall war, sondern daß er mehr oder weniger zu einer Kulisse für den allein maßgebenden Churchill herabgesunken sei.

Der Generalstab selbst, der nach den Ausführungen des Churchillschen Weißbuches „im Lichte der Kriegserfahrungen weiter organisiert worden ist", ließ einen ausgearbeiteten Plan der drei Dienste (Army, Marine, Luft) in denselben Räumen zusammenarbeiten. Sie lernen denken und handeln, nicht als drei getrennte Einheiten, die einander zum gemeinsamen Ziel unterstützen, sondern als eine einzige zusammengefaßte Kampfeinheit". Diese stolze Formulierung des Weißbuches hat allerdings vorläufig die öffentliche Kritik noch nicht zum Schweigen gebracht. Es ist recht aufschlußreich, daß die drei Dienste an der Spitze verschmolzen werden, so stellten verschiedene Zeitungen fest, aber es komme vor allem darauf an, daß die Vereinheitlichung von unten bis oben die ganze Wehrmachtorganisation erfaße und durchgreifend umgestalte.

Ueber den unteren Aufbau des Generalstabes gibt Churchills Ausführungen noch einige weitere Auskunft. Dem Planungsstab unterstellt danach eine strategische Planungsabteilung, in der auch das Foreign Office vertreten ist, weiter eine ausführende Planungsabteilung und eine Abteilung für „zukünftige Operationen". Daneben gibt es noch ein „Intelligence Sub-Committee" mit einem Stabe zur Erkundung der feindlichen Absichten", weiter eine Verbindungsstelle zum Austausch von Erfahrungen und Erkundungen zwischen den verschiedenen Ressorts und eine Operationsabteilung, die mit den einzelnen Truppen-

leiten direkt Fühlung hält. Churchill's Kabinettssekretariat, das zu Beginn des Krieges aus dem einzigen militärischen „Sekretariat der imperialen Verteidigung" und dem zivilen Kabinettsrat zusammengeschweißt wurde, übernimmt die ständige Verbindung all dieser Stäbe mit dem Verteidigungsministerium Churchill.

Soweit nimmt sich der komplizierte Befehlsapparat, den Churchill so hartnäckig gegen die vielfältigen Angriffe verteidigt, auf dem Papier recht gut aus. Die durch die jüngsten Rückschläge erschreckte britische Oeffentlichkeit scheint aber gewisse berechtigte Gründe zu der Annahme dafür zu haben, daß vorerst nur auf dem Papier ein Netz geschaffen und zweckmäßig ins andere greift. Admiral Lord Croft hatte sonst kaum im Oberhaus entrüstet festgestellt, daß die drei Wehrmachtteile immer noch gegeneinander arbeiten und daß Eifersucht und Streitigkeiten, unter ihnen zur Tagesordnung gehörten. Augenblicklich verhalte es sich so, daß die Flotte in der Blockade ihre Hauptaufgabe sehe, während die Luftwaffe am liebsten die Desorganisation der feindlichen Kräfte und die Zerstörung feindlicher Anlagen betreiben möchte, während die Landmacht in der Besetzung und Verteidigung von Gebieten ihre Hauptaufgabe sieht.

Sicherlich entspricht auch jenes britische Wirbladt der Feststellung weiter Kreise, das jüngst die Eifersüchteleien im Generalstab unter dem Titel „Verschmelzung" mit einer boshaften Zeichnung und der folgenden Erläuterung bedachte: „Es ist beschlossen worden, daß unsere Seestützpunkte von Eskadrons der Heimwehrkavallerie verteidigt werden sollen. Diese steht tagsüber unter dem Befehl der Armee und nachts ist sie der Flotte unterstellt. Sie wird Pilotenuniform und Sporen tragen!"

## Erfolgreiche Kämpfe im Gebiet El Alamein

**Oase Giarabub besetzt**

× **Rom, 23. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:**

**Am gestrigen Tage fanden im Gebiet von El Alamein heftige Kämpfe statt. Die Kämpfe, die einen besonders erbitterten Charakter annahmen, verliefen zugunsten der Achse. Der Feind wurde überall zurückgewiesen. Im Verlaufe von Gegenangriffen wurden dem Feind schwere Verluste an Menschen und Material zugefügt. 800 Gefangene, griechischen Renseleänder und Inder, fielen in unsere Hand. 130 Panzer wurden auf dem Schlachtfeld vernichtet. In den harten Kämpfen zeichneten sich besonders das deutsche Afrikakorps und die italienischen Divisionen Trieste und Brescia aus.**

**Flugzeugverbände der Achsenmächte griffen wiederholt in die Kämpfe ein. Drei Flugzeuge wurden im Luftkampf von italienischen Jägern, sechs von deutschen Jägern abgeschossen. Ein weiteres Flugzeug wurde von der Bodenabwehr einer unserer großen Einheiten zum Absturz gebracht.**

**Bei Bombardierungsaktionen auf den Stützpunkt von Micabha wurden die militärischen Anlagen schwer beschädigt. Deutsche begleitende Jagdflugzeuge schossen in wiederholten Luftkämpfen vier Spitfire ab.**

**Nordöstlich von Port Said torpedierten und versenkten unsere Torpedoflugzeuge trotz der heftigen feindlichen Abwehr, durch die einige Mitglieder der Besatzungen verwundet wurden, einen im Geleitzug fahrenden 10 000-Brt.-Dampfer.**

**Am 15. Juli wurde die Oase Giarabub von unseren Verbänden wieder besetzt.**

## Darüber erhält er noch Bescheid!

**Eden: „Sterne Betrafung Deutschlands".**

× **Stockholm,** 23. Juli. Der britische Außenminister Eden sprach am Donnerstag in Nottingham, wobei er sich in erster Linie an die Amerikaner wandte. In Erwägung irgendwelcher militärischer Erfolgsmöglichkeiten stelle er seine Rede ganz darauf ab, seinen Zuhörern „ernstungende Zukunftsausblicke" zu eröffnen. Den Amerikanern gab er das Versprechen, daß England und Amerika zusammenarbeiten werde, um eine friedliche internationale Gesellschaft aufzubauen. Wie es um diese „friedliche Welt" in Wirklichkeit aussieht, ergibt sich sehr deutlich aus seiner Erklärung: „Wir sind gewillt in dem Wirtschaft, zu gegebener Zeit eine volle und strenge Bestrafung Deutschlands eintreten zu lassen". Dieser Herzenswunsch aller Plutokraten ist nicht neu. Daß er nicht in Erfüllung gehen wird, dafür sorgt die deutsche Wehrmacht. Im übrigen spürte Eden nicht mit großartigen Versprechungen an die Bevölkerung, die natürlich erst „nach dem Kriege" einsetzt werden sollen. Er sagte: „Niemals wieder dürfen wir eine chronische Arbeitslosigkeit und außergewöhnlichen Reichtum, Slums bei Armen und Mangel an Arbeitsgelegenheit dulden." Mit dieser Zukunftskunst kommt Mister Eden mehr als zu spät. Während das nationalsozialistische Deutschland es als seine erste Aufgabe betrachtete, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, verstößt der Plutokrat Eden die Engländer damit, daß nach dem Kriege alles besser werde. Kein Wunder, wenn diese ernst nehmen. Auch die Amerikaner, an die sich der britische Außenminister besonders wandte, können ein Lied von den „großen sozialen Errungenschaften" ihres tüchtigen Präsidenten singen.

## Englands morscher Boden

**Türkische Zeitung über Indien und Aegypten.**

× **Istanbul,** 23. Juli. In der Zeitung „Cumhuriyet" bezeichnet man die Tatsache der zahnlosen Widerstandsfähigkeit Indiens, während der Krieg sich innerhalb seiner Landesgrenzen abspielte, als einen seltenen Fall in der Geschichte. Auch die Lage in Indien sei infolgen komplizierter geworden, als Japan an der Landesgrenze stehe. Jedenfalls habe England in Indien morschen Boden unter den Füßen. Gleichfalls meint Nabi auf die Antipathie hin, die den Briten in Aegypten und Irwien entgegengebracht werde, wo England immer „fremd" geblieben sei.

# Hull plant Standortverlegung der Industrie

**Phantastische Pläne als Folge der USA-Schiffsraumsorgen**

Von unserem st.-Vertreter

**Buenos Aires,** 23. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Der Ernst der Tonnagekrise wird der nordamerikanischen Oeffentlichkeit durch ein in Washington veröffentlichtes Teilgeständnis über die Versenkungen vor Augen geführt, wonach der Verlust von über 600 000 BRT. Transportschiffsraumes seit Kriegsbeginn zugegeben wird. Daß die tatsächliche Einbuße noch viel höher sein muß, beweist die Fülle der Pressemeldungen über phantastische Pläne zum Ausbau des Luftmassentransportwesens, über weitere Einschränkung der Lieferung und über angeblich bereits erfundene Geheimwaffen. Auffällig wirkt auch, wie schleppend der Pazifik-Kriegsrat die ursprünglich als ungemein dringend bezeichnete Frage der Chinahilfe behandelt. Um die südamerikanischen Staaten zu beschwichtigen, die angesichts der Schiffahrtslage ihre Nervosität nicht verhehlen haben, hat Cordell Hull einen neuen gigantischen Plan zur Standortverlegung der USA.-Industrie verkündet. Dieser Plan hat jedoch den Schönheitsfehler, undurchführbar zu sein. Hull erklärte, daß Maschinen und sonstige Betriebsanlagen der mit Rücksicht auf die Kriegserfordernisse stillgelegten nordamerikanischen zivilen Industrie nach Südamerika gebracht würden, um dort die von den ibero-amerikanischen Ländern so dringend benötigten Gebrauchsgüter herzustellen. Der Vorzug dieser Verlegung der USA.-Industrie nach Südamerika werde eine große Ersparnis an Schiffsraum sein.

In den Würdigungen dieser Frohbotschaft Hulls für die südamerikanischen Länder durch die USA.-Zeitungen kommt deutlich zum Ausdruck, daß selbst die nordamerikanischen Sachverständigen die größten Bedenken haben. Allgemein wird befürchtet, daß die „industrielle Umsiedlung" an der Tonnagekrise scheitern werde.

# Mit dem Knüppel gegen Indien

**London unterdrückt jedes Selbständigkeitsstreben / Vollmacht für den Vizekönig**

× **Stockholm,** 23. Juli. Nach der letzten schwedischen Berichten aus der englischen Hauptstadt erklärte man dort der ausländischen Presse, die englische Regierung werde den britischen Eisenkrug in Indien rücksichtslos decken, falls dieser gezwungen sein sollte, gegen nicht willfährige Inder vorzugehen. Der von Gandhi geplante Ungehorsamkeitsfeldzug wird ausdrücklich als Sabotage der Kriegsanstrengungen Indiens bezeichnet. In englischen Regierungskreisen unterstreicht man geflissentlich, daß Präsident Roosvelt und die Vereinigten Staaten hinter diesem britischen Entschluß ständen und ihn vollauf billigten. Der im „Daily Telegraf" erschienene scharf gegen Gandhi gerichtete Artikel wird auf den Einfluß der in der Regierung befindlichen Mitglieder der Habour-Party zurückgeführt. Churchill habe Attlee darauf hingewiesen, daß England den Selbständigkeitsbestrebungen der Inder gegenüber eine Einheitsfront herstellen müsse, an der sich die Labour-Party unter allen Umständen beteiligen müsse. In London hat man also die Maske fallen lassen, und auch die Labour-Party, die sonst ab und zu so tat, als träte sie wenigstens bis zu einem gewissen Grade für die indischen Freiheitswünsche ein, stellt sich heute entschlossen der Forderung der Inder nach Freiheit und Unabhängigkeit entgegen. Selbst die noch weiter linksstehende Zeitschrift, „New Statesman and Nation", die vor den Kriege stets Sympathien für die indische Freiheitsbewegung bekundet, tritt jetzt da Indien wirklich frei werden will, auf die Seite der britischen Imperialisten und nennt die Forderung der Kongreß-Partei „verantwortungslos".

Damit werden die Auffassungen der indischen Nationalisten in Bangkok bestätigt, die von vornherein ihre Landsleute vor jedem Verhandeln mit den Engländern warnten, da solche Verhandlungen aussichtslos seien.

Wie Radio Delhi berichtet, erklärte der Polizeihauptmann der nordwestlichen indischen Provinzen, er habe bei der britischen Regierung Verstärkung der Grenzpolizei angefordert. Es sollen 7000 Polizisten entsandt und 135 000 Gewehre an die Polizei der nordwestlichen Provinzen geliefert werden. Davon werden 10 000 Gewehre an die britischen Vertrauensmänner in den verschiedenen Bezirken verteilt werden.

Die Nachricht läßt erkennen, daß sich die Lage in den nordwestlichen Grenzbezirken weiter verschlechtert hat und man von neuem mit Unruhen rechnet. Die Engländer haben in diesen Gebieten ein „Kontrollgebiet" zwischen Indien und Afghanistan, das zum Teil von unabhängigen Stämmen bewohnt wird, die unter dem Einfluß des Fakirs von Ipi stehen.

Der Londoner Korrespondent der schwedischen Zeitung „Nya Daaligt Allehanda" meldet, daß auf Grund der Entschlüsse des Exekutivausschusses des Indischen Nationalkongresses in Wardha, in der England angeraten wird, die britische politische Macht aus Indien zurückzuziehen, gegebenenfalls strenge Maßnahmen der britischen Regierung gegen Indien zu erwarten seien. Die britische Regierung verfolge mit Aufmerksamkeit die Tätigkeit der indischen Kongreßmitglieder, und wenn die Lage es erforderlich mache, werde man auch vor „drastischen Maßnahmen" nicht zurückschrecken. Niemand in der Welt weiß weiter heran, daß das von Freiheits- und Menschenbeglückungsgebrüll triefende Albion jederzeit bereit wäre, die Kette seiner indischen Greueltaten um ein neues Glied zu bereichern. Es fragt sich nur, ob das heute noch ungestraft geschehen könnte.

# Schwere britische Schlappe im Kanal

**4 Motorschnellboote, ein Flottillen-Führer und ein Kanonenschnellboot vernichtet**

×... **Bei der Kriegsmarine,** 23. Juli. (HNV.) Eben sind wir mit unserer Schnellbootsgruppe durch den „Schlauch" und laufen noch etlichen Seemeilen in einen Hafen der französischen Küste ein.

Bug und Heck sind mit Tauen an Unterseebootsjägern und ein Sperrbrecher eingelaufen. Sie haben vor kurzem einen englischen Verband zum Kampf gestellt.

Ich melde mich bei dem Korvettenkapitän. Er ist Flottillenchef und war der Führer des deutschen Kampfverbandes.

Oben sitzen die Führer des Verbandes zusammen. Sie machen den Gefechtsbericht. Für den verwundeten Oberleutnant zur See P. spreche zunächst ein Wachoffizier.

„In der ersten Dunkelheit fuhren wir los. Es ist schlechte Sicht. Nichtsicht haben wir Schatten an allen Seiten. Engländer greifen an. Sie brechen von achtern ein. Sofort setzt das Abwehrfeuer des Sperrbrechers und des achterns laufenden U-Boot-Jägers ein. Das erste eingebrochene Boot ist ein Motorschnellboot. Es erhält Treffer auf Treffer. Plötzlich Stop- es, und das Boot steht in hellen Flammen.

Im Achtern knallen Torpedos in die See — doch sie treffen nicht. Aber immer noch treffen unsere 4-cm-Geschosse den Gegner. Schnellbootteil. Dann faßt der letzt, fängt auf. Das zerschossene Boot in unserem Gesicht ist vernichtet.

Auch der englische Hintermann bekommt eine Reihe Treffer ins Maschinenraum. Dann brennt auch das Motorschnellboot. Leider kann in der Geschwindigkeit des nächtlichen Gefechtes der Untergang nicht beobachtet werden.

Drei Motorschnellboote greifen nun einen Unterseebootsjäger von Norwegischen Typ an, den Wachoffizier an. Wasserfest der 3,7- und 2,2-cm-Waffen schicken ein anderes Schnellboot auf den Meeresgrund. Ein anderes brennt und treibt achtern aus. Auch sein Kamerad kann in dem tobenden Feuerhagel nicht genau beobachtet werden. Hier toben sich die Waffen des Sperrbrechers besonders hervor.

Wieder ändert sich hinnen kurzem das Gefechtsbild.

Nun erhält der Sperrbrecher-Kommandant Kapitänleutnant P.: „Das dritte Schnellboot, das der Sperrbrecher kennzeichnet war vor die Rohre bekommt, treibt zehn Meter vor einem U-Jäger."

Leutnant z. S. E. schildert nun einen ganz Duell, das er mit seinen Männern brehte:

Ein Kanonenschnellboot mit 4-cm-Waffen greift von achtern an, es wird vom Sperrbrecher und anderen U-Jägern beschossen. Plötzlich liegt das lange englische Boot bewegungslos vor meinem Bug und schießt nicht mehr zurück. Ich sehe mit meinem U-Jäger dreimal zum Rammstoß an. Beim ersten Anlauf bekommt der Matrose B. vom Wachgeschütz die Flaggleine auf dem Britenboot zu fassen und zieht unter dem Jubel seiner Kameraden die englische Kriegsflagge herunter. Dann versinkt das Britenboot und folgt den anderen auf Tiefe. Der Union-Jack wird als Gefechtstrophäe eingebracht."

Zum Schluß spricht noch Korv.-Kapitän W.: „Der U-Jäger, auf dem ich fahre, hat einen Angriff von Seindboot. Hier schießt wieder ein Motorschnellboot seine Torpedos vorbei. Nun beenden wir das Nachtschießen und greifen mit in den Kampf ein. Der Geschwaderführer nimmt den Schaumschlagen genau auf Mitte und schießt. Der U-Jäger-Kommandant setzt seinen Rammstoß an. Er kann den Stoß nicht mehr führen. Schon vorher verschwindet das brennende Holzboot der grungrünen See.

Noch im vergilmenden Feuerschein erkennen die deutschen Seeleute einen größeren Schatten. Wieder explosive Feuergarben. Drüben schlägt Granate auf Granate in die Aufbauten und reißt alles auseinander. Das 1000 To.-große Schiff läuft mit hoher Fahrt nach Süden ab. Der U-Jäger braust hinterher. Schuß — Schuß — Schuß — brüllt der U-Jäger heraus. Die genommene Geschützführer. Wieder Einschlag — Splitter — und dann brennt das Britenschiff. Im hellen Feuerschein erkennen wir die Aufbauten. Der Oberfeuerwerkmann schlägt im Feuerschiffverzeichnis nach. Es ist wahrscheinlich ein Flottillen-Führer mit der Artilleriewaffe wie Zerstörer. Er hat 10,5-cm- und acht 4-cm-Kanonen. Wir sind auf 15 Meter heran. Die Engländer verlassen das sinkende Schiff. Sie schreien und rufen ihr Heil. Doch wir müssen den anderen Unterseebootsjägern helfen. Lange noch sieht die brennende Fackel auf See. Immer neue Detonationen von Munition und Brennstoff fallen in die schwarze Nacht.

Wir laufen in den Hafen und übergeben unsere Verwundeten einem Marine-Lazarett."

Der Flottillenchef beendet seine Schilderung mit den Worten: „Die Haltung aller Besatzungen von den Kommandanten bis zu den jüngsten Matrosen war vorbildlich. Alles hat getan gestapft — von der Feuerdisziplin bis zum vorbildlichen Einsatz. Selbst der große Teil der blutjungen Flottenrekruten, die ihre erste Feindfahrt hatten, haben sich tadellos geschlagen. Bis auf einen U-Jäger mit leichten Beschädigungen sind alle beteiligten Kriegsfahrzeuge einsatzfähig. Ich bin stolz auf meine Männer!"

Kriegsberichter Paul Engels.

## Rosenberg vor den Reichsschulungsbeauftragten

× **Berlin,** 23. Juli. Im Rahmen eines Arbeitslehrganges in Berlin berichteten die Reichsschulungsbeauftragten der Partei und aller Gliederungen der NSDAP, dem Beauftragten des Führers für die Ueberwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP, Reichsleiter Alfred Rosenberg, über die Leistungen des vergangenen Schulungsjahres und die Planung der zukünftigen Arbeit. Reichsleiter Rosenberg umriß in eine Anspruche Richtlinien, durch die die einheitliche Schulung der gesamten Partei gewährleistet bleibe. Vor den im Schulungsbau des Dienstbefehl des Reichsleiters Rosenberg versammelten Reichsschulungsbeauftragten und den aus den Schulungskursen entsandten Vertretern der Gliederungen der NSDAP. eröffnete Reichsleiter Rosenberg den ersten Lehrgang über die von ihm gestellten Reichsthemen für das Schulungsjahr 1942/43 mit einer grundlegenden Rede über die von der Partei und der ganzen deutschen Volke zu erfüllenden gewaltigen Aufgaben einer schöpferischen Neugestaltung.

## Günstige Entwicklung des Generalgouvernements

× **Krakau,** 23. Juli. Auf der zweiten Regierungssitzung des Generalgouvernements erklärte der Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frank, das Generalgouvernement habe sich in immer steigendem Ausmaß dem Kampf gegen den Bolschewismus zur Verfügung gestellt, wobei es sich durch die Aufbauarbeit ermöglicht sei. Um für die gedeihliche Weiterentwicklung des Generalgouvernements seine Voraussetzungen zu schaffen, werde Ende d. Js. eine Volkszählung durchgeführt. Den Referate der Regierungsmitglieder ergeben, daß alle Maßnahmen zur Sicherstellung der Ernährung getroffen seien. Zur Energieversorgung wurde mitgeteilt, daß schon heute 40 Prozent der Vorkriegsleistung erreicht sei. Im Bereich der Landwirtschaft sei erwarten seien. Auch der Staat-haushalt sei lediglich stellend, er sei in Einnahme und Ausgabe ausgeglichen; das Steuerprogramm entspreche den Erwartungen vollauf.

## Marschall von Finnland im Granatregen

**Stockholm,** 23. Juli. Der Marschall von Finnland hat die Leitung seiner Offiziere und Soldaten immer durch Wort und vorbildliches Handeln erworben. Bei Schulungsreisen an seinen Truppen in vorderster Front zog er sich eine Erkältung zu, die sich bald wesentliches Fortschritte in der Verbandwirkschaft so erwarten seien. Auch der Staat-haushalt sei lediglich stellend, er sei in Einnahme und Ausgabe ausgeglichen; das Steuerprogramm entspreche den Erwartungen vollauf.

Erst kürzlich befand er sich, einer schwedischen Meldung zufolge, auf einer Inspektionsreise bei seinen Truppen in der vordersten Kampflinie. Er war dabei offenbar von den Volksmassen entdeckt worden, denn während der Besichtigung eines Hauptmanns über die Lage entgegenmahm, setzte Granatenregen der sowjetischen Artillerie ein. Die Offiziere in seinem Gefolge suchten sofort Schutz, der Marschall aber blieb allein, ohne das geringste Anzeichen einer Unruhe, aufrecht stehen und hörte die Meldung des Hauptmanns an. Einige Granaten schlugen in unmittelbarer Nähe ein. Der Hauptmann wurde von einem Granatsplitter getroffen, der ihm den Arm durchschlug. Schwer litt auch der Marschall unter dem Verlust eines Freundes. Marschall Mannerheim dankte ihm aus tiefstem Herzen für seine Treue und ernannte ihn zum Major.

Der schwedische Berichterstatter bemerkt, dies sei das erste Mal in diesem Krieg gewesen, daß der Marschall einen Offizier in der Feuerlinie befördern habe.

## Die Pleite des Herzogs von Gloucester

× **Bangkok,** 23. Juli. (Ostasiendienst.) Die Mission des Herzogs von Gloucester in Indien hat mit einem Fiasko geendet, erklären zuständige indische Stellen in Bangkok. Der Herzog ist von einer ausgedehnten Reise durch Indien und Ceylon von Karatschi aus nach England zurückgekehrt. Aufgabe des Herzogs von Gloucester in Indien, so betonen die indischen Kreise weiter, sei es gewesen, ein besseres Verhältnis zwischen Engländern und Indern zu schaffen und die Loyalität der Inder zur englischen Krone zu festigen. Er habe jedoch in indischen Kreisen überall eine feindselige Einstellung gegen England vorgefunden und statt daß sich die Beziehungen zwischen den Engländern und Indern gebessert hätten, hätten sie sich wesentlich verschlechtert. So habe der Bruder des englischen Königs zum Abschluß seiner Mission erleben müssen, daß die Allindische Kongreßpartei, die alle Schichten des indischen Volkes umfaßt, im Wardha unter Androhung der Unabhängigkeitsbewegung den Abzug der Engländer aus Indien forderte.

## Argentinien bleibt neutral

× **Buenos Aires,** 23. Juli. Der argentinische Außenminister Ruiz Guinazu wurde am Montag von Pressevertretern gefragt, ob die argentinische Regierung ihre entschieden neutrale Haltung, wie sie in der gehaltenen Kammerstellung über Außenpolitik zum Ausdruck kam, zu revidieren beabsichtige. Der Außenminister verneinte diese Frage und wies darauf hin, daß die außenpolitische Stellung im Gegenteil gefestigt sei und daß die bisherige Linie beibehalten werde. Auch sei in der Kammersitzung kein anderer Antrag auf Abbruch der Beziehungen gestellt worden. Selbst wenn dieses der Fall gewesen wäre, hätten keine fünf Abgeordnete dafür gestimmt.

## Zusammenstöße im nördlichen Euphrat

× **Rom,** 23. Juli. Zwischen Mosul und Bagdad kam es wie Stefani meldet, zwischen Aufklärungsabteilungen der nördlichen Euphratwüste und englischen Patrouillen zu Zusammenstößen. Auf beiden Seiten gab es zahlreiche Verwundete. Wie es heißt, sollen die Engländer damit gedroht haben, das Land durch bolschewistische Truppen besetzen zu lassen.

Verlag Westfälischer Beobachter" G.m.b.H., Gelsenkirchen
Verlagsdirektor: Hans Jacobs; Hauptschriftleiter: Wolfg. Bergemann (Wehrmacht). I. V.: W. Witt (Urlaub). Chef v. Dienst: Fr. Hübner
Druck von W. Pochhere Rotthof Preisliste Nr. 2 ist gültig

# Das Gesetz der Männer

Kampf und Liebe in der Arktis - Roman von B. Gerde

24. Fortsetzung.

„Landen, oben landen?" wiederholte Pirelli ungläubig. „Das ist doch der helle Wahnsinn! Du riskierst dein Leben . . . ."

„Wenn die Kufen des Flugzeuges halten, ist alles geworden. Es kommt natürlich auf den Platz an. Er muß stark abschüssig sein, damit ich wieder starten kann. Wenn ich nicht wiederkomme, leudet die Vergleute aus, um uns zu suchen. Ich bleibe dann bei den Verunglückten. Hauptsache ist, daß sie vor dem Erfrieren geschützt werden."

Pirelli war seiner Sinne kaum mächtig. Irgend eine Gewalt zog ihn zu Herrnried, er mußte ihn umarmen. Es sah komisch aus, wie der kleine Mann sich dem Hünen um den Hals hing.

„Du, das ist großartig! Du, Karl, du . . . gibst dein Leben für sie . . . für die beiden! Für den Mann, der doch hast wie den Tod . . . Leb' wohl, mein Freund . . . ich bete für dich . . ."

„Ach, Quatsch. Wünsch' mir Hals und Beinbruch und laß mich frei", lachte Herrnried. „Habt ihr die Seile ordentlich gespannt?"

„Soll gleich geschehen, Ingenieur", antworteten die Männer.

Sie hatten den Segelflugzeug gegen den Wind gedreht und diesen mit den Gummiseilen gegen den Abhang hin.

„Wenn es finster wird, macht ein großes Feuer an", sagte Herrnried zu Pirelli. „Bringt alles Holz, das ihr auftreiben könnt, und alles alte Papier aus den Kellern. Peer weiß damit Bescheid. Und einige Kanister Petroleum, die gießt ihr auf Papier und Holz. Vielleicht wird es spät werden . . ."

Jetzt spannten die Männer die Gummiseile. Drei Mann faßen, gegen den Schnee gestemmt, hinter dem Segelflugzeug. Sein Name glänzte auf dem weißen Rumpf in der Sonne.

„Nordlicht!"

Herrnried hatte seinen Silbervogel nach den Flammen des Polarhimmels getauft. Er allein, keiner seiner Freunde war dabeigewesen. Jetzt sollte sein „Nordlicht" die große Bewährung finden.

„Fertig?"

„Fertig!"

Lautlos glitt der silberne Vogel gegen den starken Aufwind.

Die Seile schwirrten in der Luft.

Das Segelflugzeug neigte sich nach vorne, stellte plötzlich auf und zog eine Kehre gegen den Wind.

Herrnried winkte noch einmal mit dem Arm, dann nahm er Richtung gegen den Fjord. Dort, wo die hellen Felswände dem Winde eine eiserne Stirne boten und sie nach den sonnigen Höhen abtenkten, suchte er sich in sanften Kehren emporzuschrauben, höher und höher.

Eine dicke Wolkenwand ragte vor Herrnried in die Höhe. Er drang in die Wand ein und bahnte sich einen Weg durch die drehenden Wirbel. Die Tragflächen des Segelflugzeuges überzogen sich mit Eis.

Ich muß wenden, um aus diesem zähen Stoff herauszukommen, dachte Herrnried.

Das Wolkengebirge mischte sich mit den von Schnee bedeckten Felsengraten. Herrnried wußte nicht, wo das eine aufhörte und das andere begann.

Die Wolke sangte ihn immer härter an. Endlich brechen die Sonnenstrahlen die Decke in kleine Fetzen, die der Wind davontrug.

Wolkenlufen schenkt sich ineinander, Herrnried spürte, wie er geruttelt und geschüttelt wurde.

Das Segelflugzeug wurde schwer. Die Aufwinde trugen es nicht mehr hinauf. Die Atmosphäre schien wie ausgelöscht.

„Ich muß . . .!" Herrnried biß die Zähne in die Lippen.

Er nahm unsichtbare Hindernisse in der Luft, er versuchte über den ersten Kamm zu klettern. Felswände näherten sich, ragten empor, stürzten sich ihm entgegen, stelle, abgeplattete Felsenkessel schlossen ihn ein.

Nun schien wieder Sonne auf die silbernen Flügel eines braven Seglers. Aber der Fjord war von Nebel angefüllt, der sich aus dem Wasserdunst bildete, und dieser Nebel wurde durch eisige Bäe noch oben gepeitscht.

Herrnried stürzte sich in die weißen, ihn und der wogenden Fetzen. Er fegte durch diesen Wolkenschaum.

Dort drüben der Tyndallgrat! Herrnried beugte sich aus seinem Flugzeug.

Niemand zu sehen?

Die kalten Luftschichten schoben sich über die warmen. Natürlich mußten sie nach unten durchbrechen, da sie schwerer waren. Sie rissen pfeifende und heulende Wirbel in die Luftmassen.

Herrnried zog das Höhensteuer leicht an, weich und sanft setzten die beiden Schneekufen auf. Das Flugzeug glitt noch zwanzig bis dreißig Meter vorwärts, dann stand es still. Umflossen von dem grellen, von allen Seiten des Schneefeldes reflektierten Lichte.

Herrnried sprang ab. Er versank bis über die Knie in den tiefen Schnee. So arbeitete er sich mühsam zur Stelle hin, an der er die beiden Menschen sah.

Beardmoore lag im Schnee, in seiner Nähe streckten zwei gebrochene Schi ihre zersplitterten Schäfte aus dem Schnee heraus.

Hertha erhob sich. Sie ging Herrnried einige Schritte entgegen.

Nun stand er vor ihr, seine Brust keuchte noch von der Anstrengung. „Sind Sie verletzt?" war seine erste Frage.

„Ich wußte, daß Sie kommen würden", sagte Hertha leise . . . .

## 15. Kapitel.

„Sind Sie verletzt, Ingenieur Beardmoore?"

Herrnried beugte sich über den im Schnee Liegenden. Beardmoor's Gesicht war starr und unbeweglich, die Lider weitaufgerissen, die Augen hervorgequollen.

„Nicht schwer . . . einige Abschürfungen", Bardmoore raffte sich mühsam auf.

„Sie werden mich hier meinem Schicksal überlassen?" stöhnte er. „Mein Gott . . . es gibt keinen Weg ins Tal, die Schneemulde stürzt nach allen Seiten senkrecht ab . . ."

Der große Mann schlotterte vor Angst. Das Gesicht war bleich und aufgedunsen.

Herrnried nahm die Thermosflasche von seiner Seite und reichte sie wortlos Hertha den Becher voll heißen, dampfenden Kaffees.

„Nehmen Sie . . . das wird auf den Schreck gut tun. Sie haben sich doch nicht weh getan?"

„Ich glaube nicht." Hertha betühlte ihre Glieder. „Ich hoffe, daß wir mit dem Schreck davongekommen sind. Wir rutschten mit den Schneemassen eine steile Rinne hinab. Ich verlor die Besinnung. Als ich zu mir kam, lagen wir hier in der Mulde. Wir können nicht hinauf und nicht hinab."

„Die Anlauffläche wird genügen", meinte Herrnried. Glücklicherweise neigt sich die Fläche gegen den Wind. Wenn wir genügend Anlauf bekommen, gleiten wir über den Abgrund. Alles weitere ist leicht . . ."

(Fortsetzung folgt).

Westfälischer Beobachter
Gladbecker Zeitung
Alleiniges amtliches Verkündungsblatt für die Stadt Gladbeck
Nr. 200 (54. Jahrgang) Freitag, den 24. Juli 1942

# Aus Gladbeck

### War der Sommer früher schöner?

Man hat es sich mit der Beurteilung des Wetters sehr bequem gemacht. Alle Unbilden und auffälligen klimatischen Erscheinungen werden auf unsere Zeit geschoben, auf die Technik, auf das Durcheinander der Radiowellen im Aether, auf die Entwicklung der Erde und das immer älter werdende Leben. Sogar ernsthafte Menschen glauben, daß die Erde ihren Daseinshöhepunkt überschritten habe und sich allmählich erschöpfe. Wenn diese Erschöpfung auch erst nach Jahrtausenden einsetze, so sei die Verschlechterung des Klimas doch schon das erste Anzeichen dafür.

Allen diesen Meinungen und dem Mißtrauen gegen das Wetter liegt in den meisten Fällen die Annahme zu Grunde, daß es in der Vergangenheit schönere Sommer und ausgeglichenere Klimaverhältnisse gegeben habe. Und wird nicht immer wieder behauptet, unsere Großeltern hätten noch eine bessere Witterung gekannt? Blättert man aber in den Wetterberichten der Vergangenheit nach und vergleiche die Mittelwerte unserer Zeit mit denen verflossener Jahrzehnte, kommt man zu wesentlich anderen Feststellungen. Temperaturtabellen geben Auskunft über die Klimaverhältnisse der vergangenen 150 Jahre. Ueber das Wetter vor dieser Zeit berichten dann nur noch gelegentliche Aufzeichnungen und die Arbeiten der Chronisten, die mit mehr oder weniger Zuverlässigkeit alle ungewöhnlichen Vorgänge schilderten. Aber ebenso wichtig wie diese schriftlichen Unterlagen sind jene Dokumente, die uns die Erde selbst mit ihren Gesteinen und verschiedenen Erdschichten gibt. Aus allen Einzelforschungen ist zu entnehmen, daß in den letzten zweitausend Jahren eine einseitige Klimaveränderung weder zum guten noch zum schlechten Wetter hin nachzuweisen ist. Auch wenn man noch weiter geht und das klimatische Großbild der Erde seit der Bildung einer festen Erdkruste betrachtet, ist eine einseitige Klimaveränderung in irgendeiner Richtung nicht feststellbar. Die Wissenschaftler lehnen vor allem aber die Behauptung von einer fortschreitenden Verschlechterung des Erdklimas ab, wenn man aus allen Zeiten das Mittel zieht.

### Aus dem Landjahrlager Wiesenohl

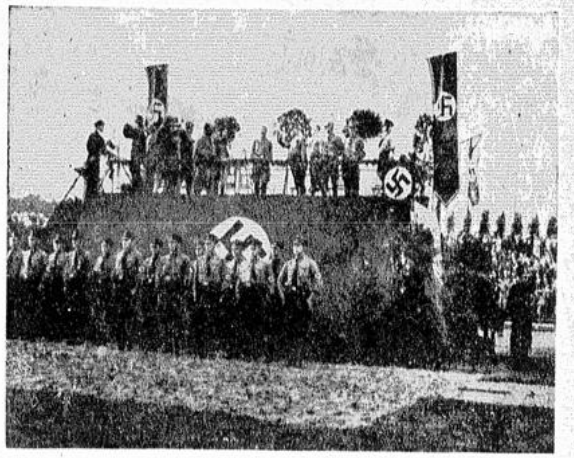
Lieber Westfälischer Beobachter! Ein zackiges „Zicke, zacke, zicke, zacke Landjahr Heil!" wünschen Dir und Deiner ganzen Leserschaft, besonders unseren lieben Eltern und Geschwistern, dem Schulrat und Rektor Karl Fischer folgende Landjahrmädel: Erika Lazarowitz, Helga Bojahr, Anni Kosecki, Ruth Krocht, Ruth Stolzewski, Ruth Wolter, Helgal Heikmann, Erika Raupach, Irmgard Schaechel, Agnes Brudda, Gerty Klein, Gerda Rekat, Toni Kleinschmidt, Else Miedlitzki, Alwine Lobeck, Inge Schneider, Rita Weber, Gerda Klug, Eleonore Kaschuba.

### Arbeitsmänner grüßen

Die besten Grüße senden die Gladbecker Arbeitsmänner: Heinz Scharf, Wilhelm Gumprich, Werner Steinhäuser, Wilhelm Gey, Günter Telgenkämper, Günter Dallar, Günter Rademacher, Hermann Täpper, Theodor Luthe, Hermann Tietz, Heinz Schiffmann, Karl Bruno.

## Heute vor zehn Jahren in Gladbeck

Heute vor zehn Jahren — es war am 24. Juli 1932 — sprach unser aller Führer Adolf Hitler im Reichstagswahlkampf 1932 im Gladbecker Stadion. Zur Erinnerung an diesen Tag wird, wie die Kreisleitung schon gestern mitteilte, am Montag, dem 27. Juli 1942 in Gladbeck eine Großkundgebung der Partei stattfinden, in der Kreisleiter Pg. Plagemann spricht. Diese Erinnerungskundgebung wird, wie schon die Vorbereitungen erkennen lassen, zu einem machtvollen Treuebekenntnis zu Adolf Hitler.



Der Führer in Gladbeck am 24. Juli 1932 Photo: Archiv des W. B. Gladbeck

Von jener Rede unseres Führers am 24. Juli 1932 im Gladbecker Stadion aus ist weit über Gladbeck hinaus die nationalsozialistische Bewegung und ihr machtgezimmerter Einfluß im rheinisch-westfälischen Industriegebiet gewachsen. Am 31. Juli 1932 erzielte die NSDAP. im Reichstagswahlkampf 230 Mandate und damit die Aussicht auf den sicheren Sieg, der dann am 30. Januar 1933 Gewißheit wurde. Auf dieses schnelle und beispiellose Vordringen der nationalsozialistischen Bewegung, vielfältige Schwierigkeiten, Hemmnisse und Widerstände überwindend, ist das Wirken des Führers bei dieser Rede im Gladbecker Stadion von stärkstem Einfluß gewesen. Heute erinnert sich Gladbeck noch genau des Tages und seiner unvergeßlichen Bedeutung.

Damals waren seit der Gründung der ersten Ortsgruppe in Gladbeck noch keine drei Jahre vergangen, wie ja die Mehrzahl der westfälischen Ortsgruppen verhältnismäßig spät gegründet wurde. Die Sehnsucht, aus der Erniedrigung und Schande des Vertrages von Versailles herauszukommen, war auch hierzulande gleich wie Kriegende groß und wuchs durch die Bedrückungen der Besatzungszeit und die vielen Unruhen, die landfremde Elemente gerade in hiesiger Gegend in abscheulichem, landesverräterischem Treiben und Hetzen erregten, um wertvollste Landesteile abzuspalten. Mit Schaudern denkt Gladbeck an die Zeiten der Spartakusunruhen und Separatisten-Machenschaften zurück. Aus all der unwürdigen Drangsal herauszukommen, war das Sehnen aller Gutgesinnten. Dieser Drang wurde stärker, als Inflation und Arbeitslosigkeit den Jammer im Lande noch vergrößerten. **Mit einzigartiger Führergabe hatte Adolf Hitler schon frühzeitig den einzigen Weg in die Befreiung hinein gewiesen. Er hatte mit seiner Idee vom großen, einigen Deutschland und seiner Weltanschauung sich eine Anhängerschaft geschaffen, die zu der ganz Deutschland umspannender Gefolgschaft geworden ist, einer Gefolgschaft, die dem Führer bis in den Tod hinein treu bleibt.** Was vor des Führers Rede im Gladbecker Stadion nur langsam und zögernd im rheinisch-westfälischen Raum Fuß faßte, dehnte sich machtvoll und raumgreifend aus, als des Führers Persönlichkeit und ihre überall bewundernde Ueberzeugungskraft sich hier hatte auswirken können. Lesen wir in der Geschichte der NSDAP Gladbecks, so freut uns die Ausbreitung der **Partei** im zweiten Halbjahr 1932. Bis dahin nur Ortsgruppe, wurde Gladbeck am 1. Oktober 1932 Kreis der NSDAP. mit drei, später fünf Ortsgruppen (jetzt neun). Einer ahnte damals, wie nahe der Sieg des 30. Januar 1933 war. Rastlos und emsig gingen damals die Anitrengungen in den Ortsgruppen in den verschiedenen Gliederungen der Partei weiter. **Alle glaubten an den Sieg und vertrauten darauf. Wie es damals war, ist es auch heute. Alle glauben wir an den Sieg und vertrauen darauf.** Was damals in Gladbeck erlebt wurde an Glaubigkeit, Vertrauen und Zuversicht, das ist inzwischen noch stärker und mächtiger geworden in uns allen.

So erinnern wir uns heute gerne des Tages, da aus Gladbeck und Gladbecks näherer, weiterer und weitester Umgebung sternförmig alle Bahnen, Straßen und Wege nur einer Marschrichtung aufwiesen in dem ständig stärker werdenden Betrieb, vorbin, wo Adolf Hitler im Gladbecker Stadion neben dem Wittringer Walde sprechen sollte. Dorthin geht heute unser Erinnern und zu dem, der damals in Gladbeck sprach und heute uns alle führt und ganz Europa vor der drohenden Vernichtung durch den Bolschewismus bewahrt. **An Adolf Hitlers Sieg glauben wir, auf seinen Sieg vertrauen wir. Wie damals so auch heute.**

### Arbeitsveteranen

Sein vierzigjähriges Berufsjubiläum konnte der Abteilungsleiter Wilhelm Kroppmann von den Stinnesjahen begehen. Der Gefolgschaftsführer überbrachte im Namen von Hugo Stinnes herzliche Glückwünsche und ehrte den Jubilar in besonderer Form.

Glückwünsche gingen auch folgenden Stinnesgefolgschaftsmitgliedern zu und zwar zur 25jährige Berufstätigkeit: Schmied Jan Cutwit, Fördermaschinist Otto Lohmann, Maschinenmeister Wilhelm Adams, Lokomotivführer Josef Weber, Martenmeister Fritz Klein, Bremser Johann Bauroth, Hauer Karl Büttich, Hauer Heinrich Geniste, Tagesarbeiter Bernhard Signarowski, Schweißer Friedrich Wennemann, Hauer Otto Landsberg, Hauer August Chilla, Schießmeister Johann Wiemann, Lokomotivführer Herbert Kestler, Elektriker Friedrich Schmidt, Bürogangestellter Bernhard Kattlimper. Vom Werk Scholven sind es insgesamt neun Kameraden, die bereits von Gefolgschaftsführer geehrt wurden und die jetzt aus der Hand des Kreisobmanns Schlechter ihre Auszeichnung für 25jährige treue Dienste erhielten. Pg. Schlechter dankte für die Werktreue und den Einsatz und überbrachte dazu die Glückwünsche des schaffenden Volkes.

### Unsere tapferen Soldaten

Leutnant Paul Horstmann aus Gladbeck erhielt das Eiserne Kreuz I. Klasse für Tapferkeit vor dem Feind an der Ostfront. Unsere Anerkennung und unseren Glückwunsch

### Ertragswettbewerb
**der organisierten Kleingärtner.**

Ein ertragreicher Garten entlastet den Wirtschaftsmarkt, vermehrt die Nahrungsgüter und stellt dem Kleingärtner auch das beste Zeugnis seines Fleißes aus. Die Ertragssteigerung ist allen organisierten Kleingärtnern Ehrenpflicht. Um sich gegenseitig anzuspornen, traten die Kleingärtner von Zweckel auf Anregung der Bergwerksdirektion Zweckel in einen Wettbewerb. Bei diesem Wettbewerb, der von der Bergwerksdirektion besonders gefördert wurde, kommt es in erster Linie auf den Ertrag, dann aber auch auf die Schönheit des Gartens an. Schönheit ist hier nicht gleichzusetzen mit Blumenschmuck, sondern mit Ordnung, wirtschaftlicher und weiser Aufteilung der Beete, kurz, mit der Zweckmäßigkeit der Bewirtschaftung, die ein Gradmesser für das Können und den Einsatz des Kleingärtners ist. Ebenso schalteten sich die Stadtgruppen der Kleingärtner in den Gartenwettbewerb ein.

Zunächst fanden nun die verschiedenen jahreszeitlichen Begehungen statt und die Kommission stellte fest, daß der Kleingärtner, der sich größtenteils aus dem Bergmannsland rekrutiert, seine volle Pflicht tat. Vor allen Dingen brachte der Zwischenfeuchtlau eine gute Ernte. Immer wieder stellen die Kleingärtner fest, daß die Schulungsarbeit von erfahrenen Gärtnern, der Gedankenaustausch in den Versammlungen, der Gemeinschaftseinkauf, wie überhaupt das Zusammenwirken auf manchen Gebieten des Gartenbaues zu den Erfolgen geführt hat. Der Sommerbegehung durch die Kommission folgt die Herbstbegehung und zum Erntedankfag folgt die Prämiierung.

### Was ist ein Erbverzicht?

Der Erbverzicht kann nur durch gerichtliche oder notarielle Beurkundung geschlossen werden. Er ist ein Antrag zwischen dem Erblasser und dem künftigen gesetzlichen Erben oder dem in einem Testament oder Erbvertrag Bedachten. Ein Vertrag, durch den der künftige Erbe auf den künftigen Erbanfall oder die künftige Zuwendung verzichtet, auf kein künftiges gesetzliches Erbrecht in dieser Weise verzichtet, verliert kein Erbrecht und wird so angesehen, als wenn der Erbe zur Zeit des Erbfalles, also des Todes des Erblassers, nicht mehr lebte. Die Aufhebung des Erbverzichtes kann nur gerichtlich oder notariell (beurkundeter Vertrag) geschehen.

**Schützenkamerad Peter des Schützenvereins Gladbeck-Mitte wurde Vereinsmeister.** Bei der eigenen Vereinsmeisterschaft von Gladbeck-Mitte schossen die vier besten Schützen und zwar Peter 140, Bette 138, Mücke II 134 und Mackenbrock 133, also zusammen 545 Ringe. Am 2. August folgt der Städtekampf Gladbeck-Buttrop und zwar um die vor Jahren gestiftete Trophäe der Stadt Buttrop. Dann treten die Schützen der Arbeitsgemeinschaft Gladbeck noch einmal an, um den Wanderpreis des Oberbürgermeisters, eine Kleinkaliberbüchse, auszutragen.

## Aus der Bewegung

**Motorgefolgschaft 6/228 Gladbeck.**

Sonntag 9 Uhr am Heim an der Schützenstraße 23 (neben der Badeanstalt). Gefolgschaftsappell. Neuanmeldungen bei jedem Dienst und jeden Montag von 19.30 bis 21 Uhr an der Dienststelle der Gefolgschaft.

### Mitteilungen der Sportvereine

**SC. Preußen 1910 Gladbeck.**

Spielbetrieb für Sonntag, den 26. Juli: 1. Mannschaft Meisterschaftsspiel gegen Viktoria Westerholt, dort. Treffpunkt 14.30 Uhr bei Leadink. Folgende Spieler müssen erscheinen: Wojzan, Seizell, Sedlacek, Padalinki 1 und 2, Tarnowski, Klaumann, Ferdo, Bernhards, Meininger, Hill, Rubel, Görke, Kos. — 1. Jugend Spielspiel gegen Sportfreunde Gladbeck. Treffpunkt 19 Uhr bei Kuhlmann, Horster Straße. — 2. Jugend gegen Sportfreunde Gladbeck. Treffpunkt 9 Uhr bei Kuhlmann, Horster Straße.

## Aus der Nachbarschaft

**Schützen-Unterkreismeister wurde Hubertus, Buttrop.**

Die Schützenkameradschaft Hubertus, Buttrop, wurde endgültig Unterkreismeister mit 501 Ringen, gefolgt von Lühlenbrock, 1. Mannschaft, mit 500 Ringen, Buttenbrock/Brand 498, Welheim 484, Gigen 476.

Jetzt tritt die Siegermannschaft Hubertus, Buttrop, noch zum Schießwettkampf um die Kreismeisterschaft an. Möge ihr auch in diesem Entscheid der wahrscheinlich auf den Scheibenständen des Bismarckhains in Gelsenkirchen ausgetragen wird, ein Erfolg beschieden sein.

Verantw. für den lokalen Teil: H. Schneiders, Gladbeck.

Ihre Verlobung geben bekannt:
Anne Bolz
Obergefr. Leo Manhardt
Gladbeck z. Zt. Wehrmacht
H.-Göring-Straße 69 Wien
den 24. Juli 1942.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden, die uns bei dem schmerzlichen Verlust meines lieben Mannes und unseres guten Vaters, des Kaufmanns Otto Optatzy, zuteil wurden, sagen wir allen Gliederungen der NSDAP., Ortsgruppe Zweckel, der Mechaniker-Innung, den Geschäftsfreunden sowie dem Verein heimattreuer Ost- und Westpreußen, Herrn Pfarrer Meier, den Nachbarn und allen denen, die ihm die letzte Ehre erwiesen haben, unseren herzlichsten Dank.
Frau Amalie Optatzy und Kinder.

Trauerdrucksachen
liefert preiswert
Verlagsanstalt Felix Post, Gladbeck, Hochstr. 5.

Guterhaltener Kinderwagen mit Matratze für 50 RM. zu verkaufen. Hochstraße 61, 2. Etage.

Ein oder zwei Zimmer sofort gesucht. Angebote unter 1540 an den Westf. Beobachter Gladbeck.

Alte u. Altmeldeformulare Verlagsanstalt Felix Post.

1½schläfige Bettstelle mit Steil. Auflege-Matratze, 55.— RM., ein Rohrstuhl 6.— RM., zu verk. Zu erfrag. im W. B. Gladbeck.

Lehrmädchen für Metzgerei gesucht. Karl Mieth, Essen, Lyrdtstraße 49. Tel. 43127.

Laßt den „W.B." Kleinanzeigen gehören im „W. B." Gladbeck.

Achtung!
Wer hat Fußjucken?
Dermatomykose, die übertragbare Fußflechte, kennt keine Unterschiede. Männer und Frauen, jung und alt, werden gleichermaßen davon überfallen. Ovis, das erprobte Desinfektionsmittel für Füße hilft Ihnen, wenn Sie der hartnäckige Pilz, der die Fußflechte verursacht, befallen hat. Darum soll das geringste Symptom von Fußflechte, wie z. B. Fußjucken, kleine Bläschen und feuchte Hautstellen zwischen den Zehen genügen, sofort Ovis, 2mal täglich auf die verdächtigen Stellen zu träufeln. Das hat schon Tausenden geholfen! Die Pilzbildung wird abgetötet, die häßlichen Erscheinungen verschwinden.
Alpine Chemische A.G., Berlin NW 7

Hausgehilfin für halbe Tage für kleinen, gepflegten Haushalt sofort oder später gesucht. Frau Hufchens, Rentforter Straße 180 (links).

Marktwaage zu kaufen gesucht. Angebote an Buchhandlung Halebrink, Kirchhellen.

SCHAUBURG
HILDE KRAHL
ANUSCHKA
Ein Film der Bavaria-Filmkunst.
Siegfried Breuer, Friedl Szepa, Roll Wanka, Anton Pointner und Fritz Odemar.
Die Geschichte des Mädchens Anuschka, das nach tragischen Ereignissen aus der Stille eines Dörfchens in den Strudel der Donaustadt Wien verschlagen wird und hier ihr Glück erkämpft. — Ein Mädchenschicksal von Opfer, Leid und Liebe!
Im Beiprogramm: Kulturfilm und die neue Deutsche Wochenschau.
Ab Freitag: „Violanta". — In Vorbereitung: „Das große Spiel" u. „Hochzeit auf Bärenhof".
Hauptfilm: 3.35 Uhr, 6.00 Uhr und 8.15 Uhr.
Beginn täglich 2.50 Uhr. — Sonntags Hauptfilm: 1.30 Uhr, 3.50, 6.15 und 8.40 Uhr.

APOLLO
Das große Lustspiel
Eine Fahrt ins Blaue
Eine Seefahrt, die ist lustig . . .
In den Hauptrollen: Ida Wüst, Paul Henckels, Hilde Krüger, Fritz Genschow u. Paul Heidemann. — Sie werden Tränen lachen, wenn Ida Wüst zeigt, wie man Männer behandeln muß. Das müssen Sie gesehen haben. Sie kommen aus dem Lachen nicht heraus.
Im Beiprogramm: Kulturfilm und die neue Deutsche Wochenschau.
Ab Freitag: „Die Liebeslüge". — In Vorbereitung: „Eine Nacht in Venedig" u. „Varieté".
Hauptfilm: 3.25 Uhr, 5.35 Uhr und 7.45 Uhr.
Beginn täglich 3.10 Uhr. — Sonntags Hauptfilm: 2.20 Uhr, 4.30, 6.40 und 8.50 Uhr.

## Vom Kienspan bis zur Osrambirne
### Eine Gladbecker Beleuchtungsplauderei

(Br) Wir wollen es ja nicht wissen oder merken, aber es stimmt schon, wir Menschen von heute sind in manchen Dingen verwöhnt. Erst wenn gewisse Umstände uns zu einer mehr oder weniger starken „Entwöhnung" zwingen, wird uns das klar. Das heißt, nicht jeder nimmt dann die aufgezwungene Entwöhnung widerspruchslos hin; es knurrt und meckert der eine, während der andere zu dem Ergebnis kommt, es geht auch „so" und damit unterstreicht, daß er bis dahin verwöhnt war.

Die durch den Krieg bedingten Maßnahmen auf den verdunkelten Gebieten sind uns gute Lehrmeister geworden. Sie haben uns bewiesen, daß es tatsächlich auch „so" geht. Wir wollen nicht auf Allgemeinheiten eingehen, sondern nur an eine der einschränkenden Kriegsmaßnahmen erinnern, die uns eine „Entwöhnung" gebracht hat, es ist die Verdunkelungsvorschrift. Als sie auftauchte, hat gewiß mancher Volksgenosse den Kopf bedenklich geschüttelt. Wenn das man gut geht! Aber das wird's gewiß nicht, denn wohin soll das führen, wenn abends auf den Straßen und Gassen nicht einmal eine einzige Laterne mehr brennen darf? Stein, Strand ähnlich lagten die Bedenklichen und trauerten insbesondere, daß allabendlich in einem Lichtermeer getauchten Geschäftsstraßen nach. Aber alle Unkenrufer haben längst erkennen müssen, daß es tatsächlich auch „so" geht und daß der alte Satz, der Mensch gewöhnt sich an alles, in diesem Falle mal wieder zu Ehren gekommen ist. Man nimmt die Verdunkelung heute hin, als wenn sie immer gewesen wäre, ja, wie zu Großvaters Zeiten. Denn da war es eine selbständige Einrichtung. Und wir lichtverwöhnten Menschen des 20. Jahrhunderts können es uns gar nicht vorstellen, daß vielleicht unsere Urgroßväter noch den Kienspan als Beleuchtungskörper gebrauchten. Ersatzlos die mit Rüböl gefüllte Oellampe. Und gerade wir, ich manche alte Gladbecker noch des kleinen „Nachtlichtes" erinnern, das vielleicht allnächtlich im Schlafzimmer der Eltern brannte und aus einem mit Wasser und Oel gefüllten Glase bestand, in dem ein winziger Docht schwamm. Ganz gewiß aber wird die Zahl der Gladbecker nicht gering sein, die noch mit der Petroleumlampe groß geworden sind. Die Zeit, wo dieser Lichtspender in unserer Heimat regierte, liegt nur wenige Jahrzehnte zurück, und in manchem Hause, vor allem auf dem Lande, hat die „Steenolge" als Beleuchtungsstoff noch bis in die neueste Zeit hinein eine Rolle gespielt. Gewiß, die alte Petroleumlampe gab kein hundertkerziges Licht, aber bei ihrem Schein war es doch recht traulich in der Stube, zumal dann, wenn die Lampe noch einen schönen bunten Papierschirm trug. Allerdings verlangte sie eine sorgfältige Behandlung, sonst flackte und stank sie und konnte uns im wahrsten Sinne des Wortes „schwarz" ärgern.

Während nun das Petroleum als Beleuchtungsstoff schon Ende des 18. Jahrhunderts in England einen Konkurrenten in der Gasbeleuchtung fand und Berlin als erste deutsche Stadt um 1825 das erste Gaswerk anlegte, blieb die „Steenolge" in unserer westlichen Heimat noch lange unbestrittener Lichtspender. Zwar gingen Dorsten und Recklinghausen schon 1865 bzw. 1895 dazu über, ein Gaswerk einzurichten und die Straßen abends durch Gas zu erleuchten, aber auch in diesen beiden Städten währte es noch lange, bis das Gas auch in alle Privatwohnungen eingezogen war. Viel später kam es in den anderen westlichen Gemeinden zur Geltung. Erst doch Gladbeck zum Beispiel erst 1877 überhaupt die erste Straßenbeleuchtung an, die sich durch sechs Petroleumlampen repräsentierte. Es sind also heute bis zu 70 Jahre eines großen Zeitstromes untergetaucht, seitdem Gladbeck dem Zustand dauernder Verdunkelung entnehmen worden ist.

Mehr als 20 Jahre vergingen dann noch, bis im Jahre 1898 in Gladbeck ein Gaswerk von der Firma Gerh. u. Konrad in Köln erbaut wurde. Den neuen Lichtspender nahm 1906 die Stadt Gladbeck in Selbstverwaltung. Aber schon wenige Jahre später (1911) entschloß man sich, das Gas durch die Ruhrgas-A.-G. von der Zeche Matthias Stinnes 3-4 zu beziehen. Heute ist das Gas zwar in den weitaus meisten Gladbecker Haushaltungen vorzufinden (die Zahl der Hausanschlüsse beträgt sich 1935, nach Beigeordneter Stadtrat Graf, auf 12000), jedoch tritt es als Lichtspender nicht mehr stark in Erscheinung. Das Aufstrümpfchen hat auch in den meisten Haushaltungen Gladbecks der Osrambirne Platz machen müssen. Elektrisch ist Trumpf, vorläufig noch als Lichtspender. Wie lange aber mag es noch dauern, bis der elektrische Herd auch den jetzt noch kohlenfressenden Gasherd verdrängt? Wielleicht kommt das mit Riesenschritten, sobald der Friede zurückgekehrt ist und die vielhundertkerzigen Osramlampen uns lichtverwöhnten Menschen abends wieder entgegenleuchten.

# Der deutsche Infanterist des Sommers 1942

**Das deutsche Heer auf dem Marsch vom Strom zum Strom / Der Fuß des marschierenden deutschen Infanteristen Europas Weg zum Osten**

Von Kriegsberichter Hans Fritzsche

**Im Osten**, 22. Juli. (PK-Sonderbericht). Ein Regiment Infanterie zieht auf dem schmalen Pfad zwischen dem Sonnenblumenfeld und der riesigen, unbestellten Fläche, auf der die Disteln mannshoch wachsen. Es zieht dem Hügel entgegen, dessen grüner Wiesenrand den Horizont bildet.

Das Regiment marschiert in einer Staubwolke, die sich unter den Füßen der Spitzengruppe zu heben beginnt, die sich dichter hält über den geschlossenen Kompanien, und die zu einer undurchdringlichen Wand wird dort hinten beim Troß unter den Hufen der Pferde. Ueberdeckt von motorisierter Fahrzeuge die Marschkolonnen, so fahren sie in einer Art von Nebel, den auch das Licht der Scheinwerfer nicht durchdringt.

Die Männer des Regiments sind über viele Hügel geschritten und durch manche Täler gezogen. Fragt Du sie, seit wieviel Tagen sie marschieren, so beginnen sie zu rechnen und kommen doch zu keinem Ergebnis. Zu selbst kann sie ihnen nicht sagen, denn Du hast es vergessen. Sie marschieren mal tags, mal nachts, mal bei Tag und Nacht. Vor zwei Tagen schafften sie von mittags bis zum nächsten Abend 75 Km. Liegt kein sichtbarer Widerstand in den Weg, so hindern sie. Denn sie marschieren, um schnell zu der Stelle zu kommen, an der sie kämpfen müssen, und sie kämpfen, um weiter marschieren zu können.

Ihre Haltung ist gelockert. Jeder hat die Freiheit, seine Waffe so zu tragen, daß sie ihn am wenigsten drückt, denn sie ist immer noch schwer genug. Die Disziplin, die sonst auch in Aeußerlichkeiten straff gehandhabt wird, behält hier feinere Form mehr. Ihr Wesen selbst und ihr letzter Antrieb werden hier offenbar. Das Herumbringen höchster menschlicher Leistungen, wenn Mannesmut sich im Kampfe bewährt, im Augenblick des letzten und höchsten Einsatzes die Einzelnen für die Gemeinschaft, dann bewährt sie sich ebenfalls in der Dauerbeanspruchung, des Marsches von Tagen und Wochen. Noch härter als die Waffe, der sie unterworfen wird, beit diesem Werk — Staub und Marsch.

Mütze, Haar, Gesicht, Waffenrock, Hose und Stiefel sind einfarbig grau wie der Staub, der oft schon das dritte, oder vierte Glied der Kolonne dem Auge verbirgt. Dieses Regiment kommt nicht in den imponierenden Gliederungen daher, wie sein Gleichschritt klingt auf. Jeder Fuß findet in der Unebenheit des Weges den besten Halt, den er gerade findet. Jeder Mann geht nach dem Rhythmus seines Körpers.

Und doch klingt aus der gelockerten Marschordnung dieses Infanterieregiments ein Rhythmus auf, der erweckender ist als die mächtige Weite dieses endlosen Landes, das scheinbar ein ganzes Regiment in einer oder zwei seiner vielen Geländefalten verschwinden lassen kann. Diese Einheit des deutschen Heeres ist stärker als der Raum, und wer genau hinsieht, der vermißt auch bei seinen Staaten die hundert und tausend von Flügen den ehernen Marschtritt der Geschichte.

Zuzieht Du das denen, die dort gehen, es würden sie Dich wohl auslachen. Sie können nicht anfangen mit diesem Ausdruck in diesen Stunden. Ihr Denken und Fühlen ist zwischen den Mühlsteinen des Kampfes und Marsch so abgeschliffen worden, daß alles, was nicht zum Kern ihrer Aufgabe gehört, abfiel wie Spreu und Spreu vom Korn. Es erscheint luxiert als Phrase. Nebrig blieb als Herz über Hunger, Durst und Müdigkeit hinweg, das Bewußtsein der Pflicht und jener Selbstverständlichkeit, die den Sinn des Lebens in der Erfüllung sieht. Gleichheit, Einfachheit, Stärke und Schönheit liegen in dieser Haltung. Sie ist Ausdruck des Willens, der dort über den Hügel entgegen, dessen grüner Wiesenrand den Horizont bildet.

Das Regiment marschiert in einer Staubwolke, die sich unter den Füßen der Spitzengruppe zu heben beginnt, die sich dichter hält über den geschlossenen Kompanien, und die zu einer undurchdringlichen Wand wird dort hinten beim Troß unter den Hufen der Pferde. Ueberdeckt von motorisierter Fahrzeuge die Marschkolonnen, so fahren sie in einer Art von Nebel, den auch das Licht der Scheinwerfer nicht durchdringt.

Die Männer des Regiments sind über viele Hügel geschritten und durch manche Täler gezogen. Fragt Du sie, seit wieviel Tagen sie marschieren, so beginnen sie zu rechnen und kommen doch zu keinem Ergebnis. Zu selbst kann sie ihnen nicht sagen, denn Du hast es vergessen. Sie marschieren mal tags, mal nachts, mal bei Tag und Nacht. Vor zwei Tagen schafften sie von mittags bis zum nächsten Abend 75 Km. Liegt kein sichtbarer Widerstand in den Weg, so hindern sie. Denn sie marschieren, um schnell zu der Stelle zu kommen, an der sie kämpfen müssen, und sie kämpfen, um weiter marschieren zu können.

Ihre Haltung ist gelockert. Jeder hat die Freiheit, seine Waffe so zu tragen, daß sie ihn am wenigsten drückt, denn sie ist immer noch schwer genug. Die Disziplin, die sonst auch in Aeußerlichkeiten straff gehandhabt wird, behält hier feinere Form mehr. Ihr Wesen selbst und ihr letzter Antrieb werden hier offenbar. Das Herumbringen höchster menschlicher Leistungen, wenn Mannesmut sich im Kampfe bewährt, im Augenblick des letzten und höchsten Einsatzes die Einzelnen für die Gemeinschaft, dann bewährt sie sich ebenfalls in der Dauerbeanspruchung, des Marsches von Tagen und Wochen. Noch härter als die Waffe, der sie unterworfen wird, beißt diesem Werk — Staub und Marsch.

Mütze, Haar, Gesicht, Waffenrock, Hose und Stiefel sind einfarbig grau wie der Staub, der oft schon das dritte, oder vierte Glied der Kolonne dem Auge verbirgt. Dieses Regiment kommt nicht in den imponierenden Gliederungen daher, wie sein Gleichschritt klingt auf. Jeder Fuß findet in der Unebenheit des Weges den besten Halt, den er gerade findet. Jeder Mann geht nach dem Rhythmus seines Körpers.

Und doch klingt aus der gelockerten Marschordnung dieses Infanterieregiments ein Rhythmus auf, der erweckender ist als die mächtige Weite dieses endlosen Landes, das scheinbar ein ganzes Regiment in einer oder zwei seiner vielen Geländefalten verschwinden lassen kann. Diese Einheit des deutschen Heeres ist stärker als der Raum, und wer genau hinsieht, der vermißt auch bei seinen Staaten die hundert und tausend von Flügen den ehernen Marschtritt der Geschichte.

Zuzieht Du das denen, die dort gehen, es würden sie Dich wohl auslachen. Sie können nicht anfangen mit diesem Ausdruck in diesen Stunden. Ihr Denken und Fühlen ist zwischen den Mühlsteinen des Kampfes und Marsch so abgeschliffen worden, daß alles, was nicht zum Kern ihrer Aufgabe gehört, abfiel wie Spreu und Spreu vom Korn. Es erscheint luxiert als Phrase. Nebrig blieb als Herz über Hunger, Durst und Müdigkeit hinweg, das Bewußtsein der Pflicht und jener Selbstverständlichkeit, die den Sinn des Lebens in der Erfüllung sieht. Gleichheit, Einfachheit, Stärke und Schönheit liegen in dieser Haltung. Sie ist Ausdruck des Willens, der dort über den Hügel entgegen, dessen grüner Wiesenrand den Horizont bildet.

Die Männer, die dort über den Hügel in das nächste Tal ziehen, machen Geschichte, aber sie reden nicht darüber. Sie wissen nur, daß sie vor wenigen Tagen eigentlich im Donez badeten oder in einem seiner Nebenflüßchen. Sie wissen, daß irgendwo im Osten der Don fließt. Es sind ein paar hundert Km. bis dorthin, übrigens rechts 400 Km. mehr als links, aber das tut nichts, sie müssen die Strecke sowieso manchmal doppelt oder dreifach marschieren, wenn der Feind überraschend statt vor ihnen, hinter oder seitlich auftaucht. Sie wissen, daß dieser nächste der großen Ströme des osteuropäischen Tieflandes vom schnellen deutschen Vormarsch schon so eingeschlossen erreicht wurde, und daß es nun ihre Aufgabe ist, die riesigen, in überraschenden Stoß durchgebrochenen bolschewistischen Kräfte in kleineren Umfassungen zu stellen und zu vernichten.

Sie wissen, daß zur Erfüllung dieser entscheidenden Aufgabe marschiert werden muß. Also marschieren sie, weil der Körper befiehlt. Und wer weiß, der Körper gibt von Tag zu Tag mehr her, wenn die ersten Folgen der neuen Anstrengungen erst mal überwunden werden konnten. Die Zahl der Marschkraften wird von Tag zu Tag geringer. Man weiß, worum es geht, und wenn man vorgestern Südlich Strauj Oskol, am Ufer des Oskol erst im allerletzten Augenblick erfuhr, daß hinter dem sich verzweifelt verbeißenden Bolschewisten bereits die Spitzen einer anderen Division Boden, mit denen man sich dann vereinigte